Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 227 (1954)

Artikel: Das Gottesurteil

Autor: Hess, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655417

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Gottesurteil

Von Jakob Seg

Der Pfarrer des Dorfes im Tal der Winde sah stillvergnügt in seinem Wohnzimmer, vor sich auf dem Tisch eine Flasche voll Wein, aus der er sich ein Glas abfüllte. "Das Gold der Reben von Glandulor!", so raunte er, sich das glatte Kinn streichelnd. "Ein Himmelsgeschent!" Er nahm einen Schluck, der Spender gedenkend, eines jungen Hochzeitspaares, das er Tage zuvor eingesegnet hatte. "Mögen die beiden glücklich werden", wünschte er ihnen, "sie verdienen wirklich ein frohes, erfolgreiches Leben."

In diesem Augenblick klopfte es zweimal mit fester Hand an die Stubentüre. "Der Postbote!" murmelte der Priester. Der Briesträger händigte ihm einen versiegelten Umschlag aus, der sich dick anfühlte. Ein Absender war darauf nicht ansgegeben. "Nichts Neues sonst?" wollte der Geistsliche wissen, welcher von Wisbegierde geplagt war.

"Der alte Gastwirt ist plöglich verschwunden", unterrichtete ihn der Pöstler. "Weiß Gott, der ist doch sonst kein Landstreicher."

"Jesus und Maria!" entsetzte sich der Pfarrer. "Der Bater des Mathias, der fürzlich Hochzeit geseiert hat? Da habt Ihr auch einen Schluck!" Er schenkte dem Briefträger ein zweites Glas voll. "Doch mit dem Berschwinden ist's wohl nicht so schlimm. Es hieß noch jüngst, er wolle verreisen, sobald die Jungen geheiratet hätten."

"An dem ist's nicht", widersprach der Postbote, mit Genuß den Wein von Glandulor schlürfend. "Er sagte abends der Schwiegertochter, er wolle noch in die Schlucht hinauf, um die Wasserkännel nachzusehen. Es stimme dort irgend etwas nicht. Der Zufluß sei ungenügend geworden. Er komme wahrscheinlich etwas spät heim. Da die Jung= verehlichten noch viel zu besorgen und einzurichten hatten, achteten sie nicht auf seine Rückfehr. Erst vorhin begegnete ich dem Sohn, der mich ängst= lich darüber ausfragte, ob ich nichts von seinem Vater wisse. Dieser sei zur Nacht nicht im Bett gewesen. Sie befürchteten deshalb ein Unglück bei den Wasserkänneln droben. Der Mathias ist soeben nachsehen gegangen; aber auch noch nicht zurückgekommen; denn der Weg zieht sich weit und verlangt große Vorsicht."

"Schwer lastet das Schicksal auf unserem Bergvolk", seufzte der Seelenhirt bekümmert. "Wir sind allerseits von Gefahren umgeben."

"Ich muß weiter!" erinnerte sich der Briefträger, "sonst dehnt meine Runde sich bis in die Nacht aus."

"Mit Gott!" verabschiedete ihn der Pfarrer. "Weiß wohl, Ihr seid nicht zu beneiden." Die Tür schloß sich hinter dem Besucher. Man hörte ihn gleichmütig weitertrappen.

Der Geistliche suchte nach seiner Lesebrille und fand sie schließlich als Seitenzeichen im zulegt benutten Gebetbuch. Dann öffnete er mit dem Federmesser vorsichtig den versiegelten Um= schlag, dem soeben Bernommenen dabei nachsinnend. "Der Wirt war immer ein Sonderling", meinte er brummig. "Er sah manchmal aus, als ob ein Berg auf ihm lastete, und lachen habe ich ihn nie gesehen." Er zog den Inhalt aus der Hülle und entfaltete einen Stoß engbeschriebener Blät= ter. Ungeduldig danach, zuerst den Schreiber kennenzulernen, sah er nach der Unterschrift auf der letten Seite und entzifferte zu seinem Er= staunen den Namen Alois Wegwart. Das war doch der komische Name des Gastwirts, der seit dem Vortag verschwunden sein sollte.

Ein Schrecken durchzuckte auf einmal den Priester. Er legte die Blätter vor sich auf den Tisch, als seien sie ihm zu schwer geworden, als ahnte er, ein Menschenschicksal sei eingepreßt zwi= schen die Papierseiten, hinter dem unerbittlich der Schlukstrich stehe. Hatte der Postbote nicht davon gemunkelt, der Wirt sei hinauf in die Schlucht gestiegen, um dort den Wasserzufluß zu regeln? War das nicht vielleicht nur eine Ausrede ge= wesen, dazu bestimmt, die Angehörigen über die wahre Absicht hinwegzutäuschen, sie an einen Un= fall denken zu lassen, wo etwas Verhängnisvolleres vorlag? Wozu dieses gewichtige Schreiben, lief alles im gewohnten Geleise? Man bemüht sich doch meist erst um den Priester, wenn es sich um Leben oder Tod handelt.

Dem Pfarrer wurde es heiß im Gewande. Plöhlich drang in sein Gehör das Rauschen des Flusses drunten im Grund und das Lärmen der kanalisierten Wasser, die eilig durch Kännel und Gräben schossen, als müßten sie ein Geheimnis loswerden, das sie nicht mehr für sich behalten fonnten. Sonst beutete er den Wassergesang auf viel beruhigendere Weise. "Zu Tal! Zum Meere!" hörte er's tosen, quoll die Milch der Gletscherschmelzsluten, frei geworden durch Tageshike, ungeduldig in engen Betten. Nur wenn sie Brücken und Stege fortrissen und finstere Felswände unsternagten, wurden sie ihm ungemütlich. Zu diesen wilden Wassern empor war Alois Wegwart gestiegen. Hatte er wirklich nur beabsichtigt, irgend etwas instand zu stellen? Vielleicht gab sein Schreisben dazu die Antwort. Fast scheu fing der Geisteliche an zu lesen.

"Sochwürden!" begann der lange Bericht. "Unsagbar schwer wird es mir, diesen Brief, besser gesagt dieses Geständnis, aufzusehen. Die Feder sogar fraht und sträubt sich dagegen. Doch es muß sein. Ich habe gewartet und mein Gewissen

mühsam geknebelt. Doch endlich, endlich ist es so weit. Ich gehe den Weg, der mir bestimmt ist, und folge dem Ruf, der mir ans Ohr hallt seit zwanzig langen Menschenjahren.

Ich bin kein Kind dieses Tales, Hochwürden, wie Euch schon mein Name verrät, der nicht aus dieser Gegend stammt. Ich bin vielmehr von weither zugezogen. Mein Geburtsort fümmert niemand mehr, da dort keine Verwandten mehr von mir wohnen. Meine Mutter war Rellnerin gewesen, und so fühlte ich mich irgendwie zum Berbergsberufe hingezogen, wo ich Menschen beobachten und über ihr Wesen nachsinnen konnte. Nachdem ich in größeren Gasthöfen mehrere Jahre ge= dient und mir einiges Geld zu= rückgelegt hatte, kam ich hieher und erwarb mir die Gastwirt= schaft, deren vorheriger Eigen= tümer gestorben war, ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Die Einnahmen aus dem Wirtschaftsbetrieb hätten mich kaum zu ernähren vermocht; denn die Kundschaft war damals nicht von der besten Sorte, da viel Fuhrleute und Landstreicher zukehrten. Darüber hinaus genoß der Gasthof den Ruf, er hätte in früheren, wilderen Zeiten Raubbanden als Unterschlupf gedient, für die der Wirt jeweils den Sehler machte. Zu meinem Glück gehörte zur Liegenschaft fruchtbares Ucker- und Rebgelände. Sie besaß eine eigene Wasserfuhre, die weit von den Gletschern herunterkam und selbst im Hochsommer nicht versiegte. Da ich auch am Bauern Freude empfand, hartnäckig war in allem Borhaben und vorsichtig mit dem Geld umging, kam ich troß der zuerst üblen Gäste mit den Jahren ordentlich vorwärts.

In meine Geschäfte verbissen, vergaß ich lange auf Liebe und Heirat. Bescheidenen Verhältnissen entsprossen — mein früh verstorbener lungen-



Der Briefträger händigte ihm einen versiegelten Umschlag aus, der sich die anfühlte.

schwindsüchtiger Vaterwar Silfslehrer gewesen —, wollte ich mich nicht ehelich binden, bevor ich einer inskünftigen Gattin ein stattliches Heim zu bieten vermochte. Darüber wurde ich älter und älter und sahre sich nähern.

Im größer gewordenen Betrieb brauchte ich schließlich männliche Hilfe und dachte dabei an den jüngeren Bruder, der mich im Zeitverlauf hin und wieder um Darlehen angegangen hatte. Enoch, ein heißblütig veranlagter Mensch, war zwar nicht als liederlich zu bezeichnen; doch besaß er nur dünnes Sikleder und konnte Verdienst nicht zusammenbehalten. So saß er stets wieder vor leerem Teller und schlüpfte dann gern in die Wanderschuhe. Leider hatten es ihm die Eltern. trog ihrer Affenliebe gegenüber dem Jüngeren, nicht ermöglicht, etwas Richtiges zu lernen. So mußte er Handlangerdienste verrichten und froh sein, als ich ihn herkommen ließ, nachdem unsere Eltern gestorben waren. Ich konnte den Burschen wirklich brauchen. Er war stämmig wie ein Apfel= baum und seine Wangen lachten rosig wie dessen erste Blüten im Frühling. Er erledigte während der Woche fleißig, was ich ihm immer auftragen mochte. Un den Feiertagen freilich lumpte er wie ein Halbdugend Spagmacher, erging sich in den tollsten Einfällen, die ernsthafte Leute den Ropf schütteln ließen, und verjuxte das sauer Berdiente. Freilich hatte ich ihn ja nicht nur aus Bruderliebe herkommen lassen. Besonders den Unterhalt der gefährlichen Wasserfuhre anvertraute ich gern dem fühnen Burschen, bei dem der Mut die Vorsicht ersette. So ersparte er mir manche bange Stunde im Grauen der flutdurchtosten Schlucht.

Die Gäste vertrieb er mir wahrlich nicht. Seine übersprudelnde Lebensfreude zog sie vielmehr in unsere Wirtsstube wie das Lampenlicht die Nachtsalter. Nur zu oft mußte die Polizei den Übersmütigen Einhalt gebieten, wenn ihr Gröhlen nach Mitternacht in die Feierstille der Gassen hinaussdrang und den Schlaf der Alten und Kranken störte. Ich selbst nahm zwar selten teil an dem Unfug; aber ich wehrte ihm auch nicht, weil meine Kasse sich wehrte ihm auch nicht, weil meine Kasse sich dabei füllte. Die Verwandtenliebe gebot mir nicht, meines Bruders wahrer Hüter zu sein und ihm einen besseren Weg zu zeigen. Ich tröstete mich mit der Ausrede, den Jungen wäre die Lust wohl zu gönnen; sie müßten sich zuerst die Hörner

abstoßen, und wer am Werktag sleißig werke, habe ein Recht zum Lustigsein, wenn's Feierabend gesläutet hätte. So kamen wir besser aus miteinsander, als wenn ich mich als strenger Mahner erzeigt und den Haltestrick gestrafft haben würde.

Es war mir gelungen, noch ein paar Feken Land zu ergattern, tropdem es angesichts der übervölkerten Talschaft schwer hielt. Grund und Boden zu erwerben. So fand ich es langsam doch an der Zeit, mit der Junggesellenwirtschaft zu brechen und an baldige Heirat zu denken. Ein Gasthof ohne Wirtin ist ja wie ein Fenster ohne Vorhang und ohne Blumenstöcke. Auch drängt es den hablich Gewordenen, eigene Nachkommen um sich zu wissen, damit sein Gut nicht ausein= anderflattert. Ich hatte zwar eine Verwandte, welche mir den Haushalt besorgte; doch lag sie oft frank und zeigte deshalb meistens ein klaghaft mürrisches Wesen. Zudem stritt sie sich häufig mit meinem Bruder, den sie einen Liederjahn schalt, der die braven Mädchen im Dorf verderbe. Sein Froh- und Leichtsinn behagte ihr übel angesichts der eigenen Beschwerden. Zufrieden erwies sich Brigitta nur, wenn sie wieder ein Goldvögelchen in den mißtrauisch versteckten Räfig einzusperren vermochte.

Als diese unzuverlässige Wirtschafterin wieder einmal für ein paar Tage das Bett und ein schmerzhaft geschwollenes Bein hüten mußte, be= mühte ich mich um eine jüngere weibliche Hilfe für Haushalt und Wirtschaft. Es gelang mir, ein taum zwanzigjähriges Mädchen dafür zu gewinnen, auf das ich schon seit längerer Zeit begehr= liche Blicke geworfen hatte. Es hieß Monika Fluhmatter und war ein heiterlebendiges Wesen, das vor Lebenslust sprühte, wie ein Sproßer im Baume sang, angriffig war bei jeder Arbeit und in all dem Enoch glich wie eine leibliche Schwester dem Bruder. Er ahnte von meinem Heiratsplan nichts; denn er konnte sich wohl gar nicht vor= stellen, ich denke noch an anderes als an den Er= trag meiner Liegenschaft, und beabsichtige, ein Ding an mich zu fesseln, das zwanzig Jahre jünger als ich war.

So neckte er sich, sobald sie im Haus war und ihren neuen Pflichten nachging, ganz unbeküm= mert mit ihr herum und trieb auch mit ihr die ge= wohnten Spässe. Das tolle Gelächter der beiden

drohte mir manchmal die Ohrmuscheln zu zersprengen. Er spielte mit dem mun= teren Mädchen wie ein Lausbub mit dem pfupfenden Zündholz, ohne tiefere Absichten als Zeitvertreib und Büßen der Lust. Ihm war sie nur eine unter vielen. Ich aber verschoß mich in Monika mit all dem geheimen Starrfinn meines Wollens und der verhaltenen Glut meines Wesens, die flammenlos im Innern mottet und nur selten nach außenhin entflammt. Ich brachte es nie über mich, meine Gefühle offen in Worten zu äußern. Schriftlich wär's vielleicht besser gegangen: denn von meinem Großvater her, welcher als Dorfchronist wohlbekannt war, muß ich eine gewisse Freude daran, Eindrücke zu Papier zu bringen, und ein besonderes Geschick, ihnen Form zu geben, geerbt haben. Sätte ich aber meiner Dienstmagd einen Liebesbrief geschrieben, würde sie mich sicher ausgelacht haben.

Wie schon angedeutet, hatte ich schon länger daran gedacht, mir statt der wunsderlichen Verwandten, die immerrappelstöpfiger wurde und andern das tägliche Leben schwer machte, ein Wesen zur Frau und Wirtin zu erheben, das Sonne und Leben um sich her strahlte; aber, andersweitig beschäftigt, die dahin den Wunsch unterdrückt. In der Nähe Monika Fluhmatters jedoch wurde dieses Begehren wieder hellwach. Mich wollte bedünken, ihr fröhliches Treiben vermöchte es vielsleicht, das Harte in mir mit der Zeit aufzuweichen und Argernis von mir

fernzuhalten. Ich Erznarr dachte nicht daran, wieviel an Furcht und zusätzlichem Rummer das Hüten kostbarer Schähe erzeugt.

Auch ich setzte deshalb damit ein, das so überaus liebenswerte Mädchen in meiner zähen Art zu umwerben. Enochs blühendem Antlitz setzte ich mein stattliches Eigentum und meine zuverlässigere Erwerbskraft entgegen. Statt mit losen Spässen, die mir doch nicht lagen, erfreute ich die junge Schöne mit wertvollen, glänzenden Geschenken, echtem Schmuck und Tuch zu Gewänsbern. All dies mußte der aus armseligen Berhälts



Enoch hielt im Halbdunkeln ihre Hüfte mit unentrinnbarem Griff umschlungen, wie Efeu ein Pfirsichbäumchen.

nissen Kommenden wie Fürstengaben erscheinen. Damit vermochte mein Leichtfuß von Bruder, den ich mit Geld so ziemlich knapp hielt, allerbings nicht aufzuwarten. O, ist es nicht merkwürdig, wie leicht oft das seine Klingen goldener Kettchen solch dumme Dinger zu verführen vermag? Mit voller Absicht strich ich also den großen Unterschied heraus zwischen lockeren Bögeln mit leeren Geldbeuteln, deren Schwungsedern doch einmal ausfallen mußten, und einem Gasthofbesitzer und Landwirt, bei dem eine liebende Eheshälfte Zeit ihres Lebens gut versorgt wäre. Selbst

die Lerche, die froh in den Tag hinein trillert, scheinbar ohne Kummer um die Zukunft, denkt zwischendrin schon an das sichere Nest für ihre zu erwartenden Jungen und wird nicht satt vom Gefunkel des Frühtaus.

Monika freilich schien entweder viel dümmer, oder dann raffinierter als ein gesiederter Sänger zu sein. Sie nahm Enochs Necken und meine Spenden mit demselben Vergnügen entgegen. Ihm schenkte sie dafür sühe Vlicke und mir gab sie gute Worte, was ihr beides anscheinend gleich leicht siel. Doch während sie dem Burschen nachelief, wenn sie glaubte, es sehe es niemand, mied sie offenbar meine Nähe, wenn sie es einrichten konnte, ohne mich dadurch zu verletzen. Sie besah wohl die Schläue wilder Tiere, die keinen Weideplatz verschmähen und sich trotzem nicht einspferchen lassen, auch nicht aus Dank für empfangenes Kutter.

Rurzum — ich spürte, ohne den Bruder hätte ich sie, wenn nicht durchs Gesicht, so doch durch die Aussicht, Wirtin zu werden und ein besseres Leben zu führen, mit der Zeit gewinnen können, so wie man zuletzt junge Rehe doch zähmt und sie an Haus und Hof gewöhnt. Wer von Hungersleidern abstammt, läßt sich durch Großmut leicht betören und überschätzt den Wert des Reichtums.

Aber der Bursche war einmal anwesend und ließ mich das keinen Tag lang vergessen. So brachte das Peinliche meiner Lage mich dazu, mir im stillen immer schärfer zu überlegen, wie ich Enoch auf gute Weise aus Haus und Gegend wegschaffen könnte. Zu diesem Zweck besorgte ich ihm einen Posten an unserem fernen Heimatort, in der Annahme, es ziehe ihn vielleicht dorthin zurück. Er aber lehnte das Angebot ab und schien die Luft in diesem Tal gesünder als jede sonst zu sinden. An seiner Arbeit ließ sich wirklich nichts aussehen. Er tat sie flink, gleichsam im Schwung ab und hielt Sorge zu Werkzeugen und Geräten. Mir gegenüber benahm er sich so nett, als er es bei meinem ruppigen Wesen fertigbrachte.

Dem Mädchen gefiel es gut zwischen uns beiden. Es spürte wohl den Gewitterwind nicht, der über uns heimtückisch hinwegstrich, und ging wie eine Hagrose auf, die man in fetteren Boden verpflanzt hat. Sie dachte kaum darüber nach, was für Entschlüsse sie fassen sollte, und begehrte vorerst nichts anderes, als noch zahllose verliebte Blicke und wertvolle Gaben empfangen zu dürfen, die einen von Enoch, die andern von mir.

Eines Tages deutete ich ihr zwar an, ich möchte den ledigen Stand aufgeben und sie erscheine mir als Wirtin in meinem Gasthof wie geschaffen. Ich würde mich freuen, könnte sie sich zur baldigen Heirat mit mir entschließen. Soviel mir bekannt sei, wären ihre Eltern damit einverstanden.

Monikas Antwort bestand jedoch zunächst aus leichtem Erschrecken und Erblassen, dann aus hinhaltend unklaren Worten wie etwa, mein Antrag
sei unerwartet; sie müsse es sich noch überlegen,
bevor sie sich für immer binde. Ich mochte, aus
banger Scheu davor, ein glitschglattes Nein einstecken zu müssen, sie nicht zum endgültigen Bescheid zwingen. So übte ich mich in Geduld und
hofste von einem Tag zum andern, ein Wunder
führe sie in meine Arme. Gewalt anzuwenden
war nicht meine Art, zum mindesten Frauen
gegenüber.

Da überraschte ich eines Abends Enoch mit der heiß Begehrten im Garten. Er hielt im Halbbunkeln ihre Hüfte mit unentrinnbarem Griff umschlungen, wie gieriger Efeu ein Pfirsichbäumchen, das weder die Kraft noch den Willen ausbringt, um sich dem Zudringlichen zu entwinden, sondern trotz knapperen Atems sich wohl fühlt in der Gewalt des starken Bedrängers. So duldete sie nicht nur seine Küsse; sie erwiderte sie vielmehr glutvoll, ganz dem Augenblick hingegeben; während meine Perlenkette wie ein längst vergessener Vorwurf sich um den sonnengebräunten Hals wand, nur wohltuend kühlend, nicht Liebe erweckend.

Juerst war mir bei dem Anblick zumute, als griffe eine eiskalte Hand nach meinem Herzen. Dann loderte ich in Eisersucht auf und trieb die beiden roh auseinander. Das Mädchen floh weinend in seine Rammer. Enoch, mehr verdutt als erschrocken, ließ sich zwar mein Anbrüllen bieten, weil es vom Bruder und Brotherrn kam. Er gab mir nachher zu verstehen, im gleichen Fall hätte er einen andern wie einen kläffenden Hund verprügelt. Er betrachte es als keine Sünde, sich in ein Mädchen zu vergaffen, das jung und lebenselustig wäre und ihn ebenfalls leiden könne. Dazu seien die Kröten ja da. Man habe sowieso wenig

Anlässe zum Vergnügen bei den ernsthaften Talleuten, denen Schaffen und Beten die Hauptsache im Leben sei.

Ich schrie ihn darauf an, er habe den Talbewohnern ihr Leben nicht vorzuschreiben. Auf jeden Fall täten sie ihre Pflicht und bettelten nicht im Land herum. Dann wollte ich wissen, ob er die Dirne denn zu heiraten gedenke, mit nichts und wieder nichts im Rücken? So packte ich ihn an der schwächsten Stelle, seinem flatterhaften Gemüt. Er aber entgegnete leichtfertig lachend, damit habe es wirklich keine Eile. Das Mädchen sei blutjung

und er ebenfalls noch nicht alt. Sie könnten zuwarten, bis der Pfarrer einmal die Lust am Studieren verliere und ihnen über die Brille hinweg einen seiner strafenden Blide zu= schieße, was bis jest noch nicht ge= schehen sei. Unangebunden seien die Füllen stets am allerlustigsten. Ich solle mich vernünftig benehmen und mir die Laune nicht mit Eifersüchtes leien verderben, was nur das Blut vergifte und vor der Zeit alt mache. Er und Monika paßten zusammen wie zwei Birnen an einem Zweig, die noch die Sonne genießen möchten und ans Eingekellertwerden nicht dächten. Wenn ich es recht überlege, so werde ich erkennen, ich sei schon zu alt für das lüftige Ding. Ich werde wohl eine Reichere finden, welche mir mehr zu bieten vermöge. Leichtfüße wie er und das Fluhmattermädchen fämen ungeschlagener aus miteinander, und feines musse dem andern später die früheren grauen Haare vorhalten oder logar eine Glake.

Das war eine Predigt mit Buchenknüppeln, wie Sie, Hochwürden, wohl keine eindringlichere hätten halten können. Einen Augenblick lang stand ich steif wie ein Bildstock. Dann aber drehte ich mich brüsk weg und verließ Enoch, ohne ein einziges Wort mehr zu brummen, und das war schlimmer als Schimpfen und Fluchen. Ich fühlte in mir die Gefühle für den Bruder jäh erkalten, soweit sie sich bisher noch geregt hatten. Von diesem Zeitpunkt an war er in meinen Augen ein hähliches Unkraut, das rasch ausgejätet werden mußte, bevor es mein Feld überwuchert hatte, für das ich die jungen Jahre geopfert. Wie dies nun zu bewerkstelligen sei, blieb hinfort der Hauptinhalt meiner Gedanken und die Qual schlassoser Nächte.

Wie schon bemerkt, besaß ich eine Wasserfuhre, die meine Reben bewässerte. Sie läuft eine Strecke weit an der Felswand über der schaurigen Seitentalschlucht hin, vom Volk "in den Leichen-



Man schwebt dort, fast wie ein Abler über dem Abgrund, fast taub vom Lärmen der stürzenden Wasser, manchmal im Dunst des quirlenden Dampfes.

brettern" geheißen. Steinschlag von oben gefährbet sie ständig, und der Wasserdampf, der aus den Bachstrudeln unter ihr aussteigt, läßt das Holz der Kännel rasch verfaulen. Dem Eigentümer siel also die Pflicht zu, den Wasserleitweg zu kontrollieren auf immer wiederholten Gängen, was einen schwindelfreien Kopf und einen ganz sicheren Tritt erheischt. Man schwebt dort, nur ohne tragende Flügel, fast wie ein Adler über dem Abgrund, sast taub vom Lärmen der stürzenden Wasser, manchmal im Dunst des quirlenden Dampses. Nur Menschen, deren Knie nicht zittern, dürfen sich durch den Höllenschlund wagen.

Rurz nach dem Auftritt mit meinem Bruder fand ich den Wasserzulauf wieder einmal unter= brochen, kein Wunder, da schwere Gewittergusse voraufgegangen waren. Enoch, dem ich das Nach= sehen der Kännel als regelmäßige Pflicht über= tragen hatte, befand sich gerade an diesem Tag in meinem Auftrag auswärts; denn ich schickte ihn oft unter irgendeinem Vorwand weg, damit er von Monika entfernt war. Dieser Umstand zwang mich dazu, diesmal den Todesweg selbst bis zum obern Ausgang der Schlucht abzuschreiten. was mir schon schwerer fiel als früher, als ich noch nicht kopflos und aufgeregt war. Ich ent= decte wohl dabei die Störursache: doch konnte ich sie nicht sogleich beheben, da mir das Stud Rännel zum Auswechseln des schadhaft gewor= denen fehlte.

Auf dem hin= und Rückweg verfolgte mich stets der Gedanke, was Enoch und das Mädchen wohl miteinander treiben mochten, kehrte er etwa vorzeitig nach Hause zurud; ob sie in diesem Fall wohl erst recht ihre Lust miteinander austobten, weil sie den giftigen Alten weit droben auf den ausgesetten Ränneln wußten, denen man nicht im Galopp entfliehen konnte, weil jeder Tritt sorgfältig abzuwägen war. Mir schien, die Wasser donnerten höhnisch: "Sie lachen dich aus! Sie lieben einander! Du bist der Gefoppte, alter Rracher!" Dumpfspottend kam der Widerhall zu= rück von den Felswänden, an denen ich hing wie Fliegen über dampfendem Rübel. Ich konnte schon nicht mehr recht unterscheiden, was in mir und was auker mir hallte und gab den Gewalten im Umfreis Macht, an meines Herzens Statt zu sprechen.

Es hatte gerieselt am frühen Morgen, ganz leicht und fein, aber alles durchdringend. Das Holz, auf dem ich ging, war schlüpfrig, manchmal wie Seife anzufühlen. So trat ich fehl an einer Stelle, die ich glatt überschritten hatte im Hinzweg, als die Eifersuchtsanfälle mir noch nicht so start den klaren Blick für Weg und Gefahr verzwirrten.

In Todesangst klammerte ich mich zwar an und vermochte, nach krampshaftem Bemühen, mich schließlich wieder hochzureißen, so sehr mich die teussischen Strudelstimmen zu sich herunterzerren wollten. Bei diesem Kamps ums Gleichzgewicht, während dem mir der kalte Schweiß über die Augen heruntertropste, lockerte sich der Zussammenhalt zweier Bretter, die als Gehsteig neben den Känneln herliesen. Sie mußten sich, wenn wieder jemand achtlos darauftrat, ohne den Schaden zu gewahren, durchbiegen wie eine heimtücksiche Kalle.

Ich merkte mir die Stelle gut. Dabei flammte ein Hölleneinfall auf dem Grund meiner gemarterten Seele auf. Der vom Schrecken erzeugte Schwindel verschwand plöglich, und ohne Zittern in den Knien, wenn auch verdammt vorsichtig geworden, ging ich den luftigen Pfad zu Ende.

Daheim war nichts Sonderliches vorgefallen. Enoch kam erst zum Abendessen nach Hause. Ich hatte mich diesmal umsonst geängstigt. Ich erwähnte nichts von dem Erlebnis droben, und nur mein wunderlich steinernes Lächeln hätte vieleleicht einen Seelenkenner wie Euch, Hochwürden, warnen können vor mir und meinen schwarzen Plänen. Aber kein Mahner war in der Nähe, nur die zänkische Berwandte und die beiden vergnügten Füllen, die es wohl lieber gehabt haben würden, wäre ich in der Schlucht droben geblieben mit meinen finsteren Gedanken.

Nun setzte ich geheim ins Werk, was mir der Fürst der Hölle eingab, da die Engel mich längst schon verlassen hatten. Lang genug schon stöhenend unter der Peitsche der Eifersucht, forderte ich ein Gottesurteil oder doch das, was ich dafür ansah in der Düsternis meiner Seele. Fiel das Urteil günstig aus für den Bruder, dann sollte er Monika für sich behalten auf dem Gasthof, den ich ihm verpachten würde; während ich diesfalls auszuwandern gedachte nach irgendeinem fremden

Land. Doch entschied das Schickal gegen ihn, so war das Mädchen mir verfallen. Nachdem ich meinen Entschluß gefaßt hatte, empfand ich eine seltsame Ruhe, weil der Wirbel der Unrast in mir abklang.

Anderntags beauftragte ich Enoch, die beschädigte Wassersuhre über der Schlucht instand zu stellen. Ich gab ihm genau die Stelle an, wo der Steinschlag den angefaulten Kännel wegsgeschlagen hatte, und warnte ihn darüber hinaus vor abstürzenden Blöcken, um seine Gedanken in die Höche und nicht auf den schmalen Schluchtpfad zu lenken. Nur die schwappenden Bretter erwähnte ich nicht. Es war, nach meiner damaligen Ansicht, Sache des Schutzengels des Burschen, seinen Blick auf die Gesahr zu richten und über seinem Glück war. Ich sonnte ja nicht mehr versnüftig denken. Mein Überlegen schlich krumme Pfade; denn der Haß hatte mein Gehirn verwirrt.

Mein Bruder, wohl ungeduldig bestrebt, so rasch als möglich zu seiner Liebsten zurücksehren zu können, nahm Kännel und Werkzeug unter den Arm und rannte, ohne weiteren Abschied, leicht wie ein schlanker Windhund, der Schlucht zu. Bald war er meinen Blicken entschwunden. Nur meine Gedanken folgten ihm weiter, und über uns schwebte das Schicksal.

Der Tag verging im Gleichtritt der Arbeit, der nie abreißt bis zum Tod des Talmenschen. Ich vermied es, mit jemandem ins Gespräch zu kommen, und harkte ingrimmig auf einem Acer, bis vom Gerät die Funken stoben.

Auch der Abend entwich wie ein Dieb aus der Rammer, welche er nach Beute durchsucht hat. Die Finsternis kroch aus den Felsenlöchern und fraß die langen Pappelalleen samt ihren langsgestelzten Schatten. Alle diese Nebensachen stehen mir heute noch schreckhaft vor Augen. Mein Brusder aber kehrte nicht wieder. Sein Schukgeist hatte wohl geschlafen.

Monika schoß umber nach dem Geliebten wie eine aufgestörte Biene. Als ich ihm den Auftrag erteilt hatte, war sie bei einer Bekannten zu Dorf gewesen. So wußte sie nicht, wohin ich ihn geschickt hatte. Ich zuckte nur unwillig mit den Schultern, als sie, die Scheu überwindend, mich fragte, und munkelte von zuchtlosen Kerlen, die

bald hierhin, bald dorthin ausbrächen, je nachdem es ihnen durch den Kopf surre. Wit junger Ware sei man nie versehen.

Nein, Enoch kehrte vom Gang nicht mehr heim. Gebete und Angst des Mädchens vermochten ihn nicht aus der Schlucht zurückzurufen. Er horchte auf mächtigere Stimmen als auf das Geschluchz eines furchtsamen Mädchens...

Als Monika nochmals in mich drang, mir Mühe zu geben, um ihn aufzusinden, vermochte ich sogar entrüstet zu murmeln, kein Mensch könne wissen, wo sich der Frechdachs mit seinem Stromerblut herumtreibe. Er habe noch da und dort alte Liebschaften, die er nicht vernachlässigen wolle; denn er flattere gern von Blume zu Blume. Vielleicht sei er eine davon besuchen gegangen und bei ihr gleich zu Nacht geblieben.

Mit einem Gesicht wie ein Leichentuch seufzte das Mädchen daraufhin verängstigt und weberte dann, er könnte doch auch verunglückt sein.

Ich tröstete die Jammernde, solch wendigen Burschen geschehe nicht gleich etwas; doch erklärte ich mich bereit, für alle Fälle die Wassersuhre abzugehen, sollte er sich bis vormittags nicht zeigen. Ich müsse sowiese hinauf, da ein Kännel auszuwechseln sei. Ich hätte zu ihm von der Arbeit gesprochen. Vielleicht habe er sie selber erledigen wollen, auch ohne meinen besondern Auftrag. Mit diesem Bescheid mußte sich Monika zufriedenzeben, was ihr aber offensichtlich schwer siel.

Am folgenden Tage, nach schlafloser Nacht, in der die Bettdecke wie ein Felsklotz auf meinen schweißnassen Gliedern gelegen, nahm ich den gefährlichen Schluchtweg wieder unter die zitzternden Küke.

Noch nie zuvor war ein Gang mir so schwer geworden, die Felswand noch nie so senkrecht zum Himmel geschossen, die Tiefe noch nie so mitleidlos düster gewesen. Die Überhänge schienen absturzedrohender als je auf mir zu lasten. Die Sprudel unter mir brüllten und donnerten so gewaltig wie kaum zuvor in meine Ohren, in denen das Blutschon sauste. Wenn mir sliegender Gischt ins heiße Gesicht fuhr, prallte ich zurück wie vor der Gabel des Satans.

Je näher ich der Stelle kam, wo ich die heimtückische Falle wußte, um so öfter hielt ich den Schritt an. Immer sorglicher prüfte ich die Laufstege, auf die mein Fuß zu treten hatte. Trot vorsheriger Vormerknahme des Ortes sah auf einmal jedes Wegstück vor mir der verwünschten Stelle ähnlich. Endlich — ich stand schon hart dabei — erkannte ich sie an den lockeren Nägeln.

Nichts deutete zunächst hin auf ein Unglück. Man konnte da ins Nichts verschwinden wie ein Raminrauch ins Mittagsblau. Überwältigend war der Eindruck der Felswelt, Stein an Stein und Mauer an Mauer. Daneben verschwand jede Spur eines Menschen.

Mein Bruder nahm Kännel und Werkzeug unter den Arm und rannte, ohne weiteren Abschied, der Schlucht zu.

Scheu tastete zunächst mein Blick jeden Zollbreit des nächsten Umkreises ab. Als er aber verssuchte, sich in die Hölle der gischtenden Strudel zu versenken, darin es wirbelte und toste, griff der Schwindel nach mir, und ich mußte mich für eine Weile mit geschlossenen Augen an die Felswand neben mir drücken, während der Wasserlärm ringsum wie eine Riesenglocke dröhnte, in der ich als Klöppel hin und her schwang.

Erst nachdem ich blinzelnd den furchtsamen Blid an den Aufruhr unter mir gewöhnt hatte,

fonnte ich das Felsgeklipp, über dem ich klebte, überschauen. Das dabei Entdeckte schloß mir die Lider wieder für Minuten. Ich hatte einen Fetzen Gewand am Stumpf einer Föhre hängen gesehen, welche aus einer Spalte herauswuchs. Es handelte sich unverkennbar um ein Stück vom gewürfelten Hemd meines Bruders. Wer die Absturzstelle nicht ganz genaukannte, würde den Fetzen im Leben nie zu sehen bekommen.

Nun versuchte ich, mit allem Aufwand meiner Sehkraft den gischtenden Abgrund zu durchbohren. Aber nichts weiter! Nur talzu rasende Fluten, wütendes Spriken und gelbe Schaumklumpen, festklebend an Vorsprüngen des Gesteins. Ich sah in den geisernden Schlund eines Untiers.

Statt der Augen strengte ich nun mein Gehör an, so aussichtslos das erscheinen mochte bei dem furchtbaren Aufprall und Gesang der Sturzssut, der die Felswände erzittern ließ.

Und doch war es mir, als durchs dränge ein Menschenlaut das Donsnern unter mir, eine verwehende Klage, verloren im Chor der Wasser wie das Trillern eines Bögleins im Brausen der vom Sturm erregten Wälder.

Ich lauschte noch schärfer hin; denn ich besitze ein Gehör, dem selbst nur Gehauchtes schwer entgeht. Das, was ich vernommen, wiederholte sich in längern Abständen.

Lebte Enoch wohl noch, vielleicht von den Strudeln in eine Felsnische geschleudert, wo Luft zukam, wo das Wasser vorbeischoß und ein Hilferuf sich löste aus Klammern des hundertfältigen Todes?

Jawohl, mein Bruder atmete noch, aber hinter kochenden Wasserwänden, überwölbt von kalt= glitschigen Felsen, die, ewig naß, keinem Molch Halt boten. Ihn hielt ein brüllender Kerker ge= fangen, der nur hin und wieder einen gellenden Notschrei durchgab. Rein Helfer konnte den leben= dia Bearabenen aus der feuchten Gruft befreien. Selbst wenn man jemanden an einem Seil zum Gestürzten hinuntergelagen hätte, würde der Flutschwall den Rühnen erstickt und die Fasern des Stricks an Klippen zerrieben haben. Sogar ein Taucherhelm wäre wie ein fauler Kürbis aus= einandergeborsten. Da herrschten zerstörende Ur= gewalten, gegen welche Menschenkraft ohnmächtig ist. Sie zerschlugen den Stein mit spizigen Meißeln und nagten an ihm mit gierigen Zähnen. Manch= mal wuchteten Zentnerblöcke auf dieser Rutsch= bahn des Teufels talnieder.

Nein — Enoch kam sicher nicht mehr zurück. Er konnte keiner Dienstmagd mehr nachstreichen, um ihrer Ehre nahezutreten. Er kand im heulenden Schluchtengrab Muße, den Brand leichtfertiger Liebe zu kühlen, bevor er, verlett oder unverwundet, sich ausgemergelt zum Sterben hins duckte.

Gewiß, Hochwürden, Ihr werdet denken, so etwas Entsekliches könne sich höchstens der Satan in teuflischen Stunden aussinnen. Doch Luziser ist außer und in uns, und manchmal übertrifft er sich selber.

Nein, da war nichts Menschliches mehr zu wollen. Ich stieg, von Unrast und Grauen gezwungen, an jedem der nachfolgenden Tage heimlich hinauf zur Unfallstelle, um weiterzuhorchen, ob noch ein Laut wie die Luftblase eines Ertrunkenen den lärmdurchpulsten Fluten entperle.

Zwei Tage lang habe ich ihn vernommen, aber jedesmal etwas schwächer. Um dritten Morgen donnerten nur noch die Wasser allgewaltig weiter, und keine im Dunkel verlorene Stimme konnte den Lebenden mehr verraten, um ihn anzuklagen vor ehrlichen Menschen...

Aber sie hat sich dafür in den Gehörgängen meiner Ohren festgekrallt. Wenn alles sonst schweigt, wenn kein Hahn sich regt, wenn kein Bogel müd in den Zweigen zwikschert; dann rust es mich an aus kochenden Strudeln und wimmert mir nach durch die trippelnden Stunden. Selbst wenn ich mir beide Hörmuscheln zustopfe, so wird es nur um so lauter und lauter. Erst dann verstummt's wieder für eine Weile, steige ich hinauf zu den höhnisch donnernden Wassern, die mir versichern: "Tot ist tot! Was wir verschluckt, geben wir nie zurück." Doch manchmal, wenn mir die Stimme zuviel wird, brülle ich in die Fluten hinzunter: "Mußt du denn immer fortlärmen, Enoch? Rannst du nicht still werden, toter Bruder?"

Ich glaubte, nach dem Verschwinden des gefährlichen Nebenbuhlers sei der Weg zur Heirat mit Monika für mich frei geworden. Sie wußte ja nichts von dem schaurigen Unglück und glaubte den Heißgeliebten treulos, wobei sich oft Liebe in Haß verwandelt.

Aber das Mädchen sträubte sich weiter, als ob das geheimnisvolle Verschwinden des Vurschen es noch sester an ihn kettete. Hatte Monika vorher doch manchmal mit mir, will sagen mit meinem Gasthof, geliebäugelt, so rief sie der Verslorene nun mit seiner zum Geist gewordenen Stimme. Weil sie nicht wuhte, woher der Rufkam, da sie ja mein Geheimnis nicht kannte, blieb auch der Liebesdrang unstillbar, das Vand unszerrissen, die Treue lebendig.

Ich glaube, hie und da kam in ihr doch ein Berdacht gegen mich auf. Dann sah sie mich seltsam wild und starr an. Wollte ich mich ihr zärtlich nähern, dann glomm es wie Anklage in ihren Augen, und ihre Lippen hauchten: "Enoch!", als könnte er sie vor mir beschützen. Bielleicht war es auch nur mein schlechtes Gewissen, welches mir solches vorspiegelte. Sie besah ja keinen Anshalt, der genügt hätte, mich vor den Richter zu zerren mit dem Hohnwort: "Da ist der Mörder! Sprecht ihm das Urteil!" Ich war ja an jenem Unfalltag die ganze Zeit über zu Hause gewesen, wie die Wirtschafterin mir bezeugen konnte.

Doch die innere Stimme mochte ihr künden, Enoch sei doch das Opfer eines verbrecherischen Anschlages geworden. Wenn sie auch nie Wörder zu mir sagte, so dachte sie es sich unausgesprochen. Im Zeitverlauf wurde Monika immer trübsinniger und verwirrter. Ihr munteres Lachen war erstorben wie ein Blütenzweig in der Dürre.

Eines Abends aber kam sie scheu zu mir ge= schlichen und anvertraute mir, sie habe sich nun doch zur Ehe mit mir entschlossen; denn sie er= warte ein Kind von Enoch und wolle es nicht un= versorgt wissen. Sei ich geneigt, sie auch unter diesen Umständen zu heiraten, dann stünde dem nichts mehr im Wege. Diese Beichte versette mir wohl einen Schlag; aber sie warf mich nicht um, sondern erfüllte mich dennoch mit heimlicher Freude. Mit oder ohne Liebe zu mir wurde die lang Umworbene nun tropdem mein, wenn auch ein Teil vom toten Bruder in ihrem Schoße weiterlebte. Ronnte ich so nicht meine Schuld und mein Unrecht in echte Sühne verwandeln, wenn ich das außereheliche Kind Enochs als mein eigenes annahm?

Doch das Verhängnis, einmal im Rollen, ersfüllt sich unbarmherzig weiter. Monika blieb nicht lang meine Gattin. Bei der Geburt eines gessunden Anäbleins starb die unglückselige Mutter und ließ mir allein das Pfand ihrer Liebe zu meinem leichtsinnigen Bruder zurück. Es war Masthias, der vor ein paar Tagen seine junge Braut heimgeführt hat.

Ich darf wohl behaupten, mir alle Mühe gegeben zu haben, um dem Jungen ein rechter, ja liebevoll besorgter Vater zu sein. Er verdiente das auch; denn er erwies sich als aufgeweckt und von sonnigem Gemüt, ohne das Leichtlebige seiner Eltern. Ich darf ihm heute mit vollem Vertrauen mein Gut als wertvolles Erbe überlassen.

Trothem wollte die Stimme Enochs in meiner Seele nicht verstummen. Er rief mich immer und immer wieder zu sich in sein schauerliches Grab, zu den brüllenden, tobenden Wasserteufeln.

Ich habe den Lockrufen widerstanden, bis der Sohn des Toten erwachsen war und eine Familie begründen konnte. Nun ist es so weit. Man braucht mich nicht mehr, und ich kann dem toten Bruder solgen. Ich zahle den Rest meiner Schuld, ohne die Jungen in Schande vor den Leuten zu bringen; denn unser Bergvolk vergist es nicht leicht, wenn einer von ihnen sich verfehlt hat. Mein Berschwinden soll als Unfall gelten beim Kontrollgang auf einer der Wasserichten, die schon so manches

Unglück verursacht haben. Ich bitte Euch, Hoch= würden, inständig, meine Beichte Geheimnis sein zu lassen, nur der Kirche und Gott, dem Allmäch= tigen, kund.

Lest Ihr diesen Brief, dann bin ich schon mit dem Toten im Flutengrund vereinigt. Ihr braucht nicht nach mir suchen zu lassen und Menschen dabei zu gefährden, die mich doch nicht auffinden würsden. Meiner Seele jedoch sei der Simmel gnädig. Er mag mir die letzte Sünde verzeihen, mit Abslicht vom Leben geschieden zu sein; denn ich habe lange gebüht und gelitten. Wacht über den strebsamen Jungen als rechter, von Gott bestellter Seelsorger. Lebt wohl für immer.

Mois Wegwart."

Ein schwerer Seufzer entschlüpfte den Lippen des Priesters, nachdem er zu Ende gelesen hatte. Mit zitternden Fingern verschloß er die Beichte zu andern Schriften in eine Truhe, zu der er allein den Schlüssel besaß, und griff dann nach dem leeren Glas, um es wieder zu füllen mit dem flüssigen Gold der Reben von Glandulor, das schon manchen Traurigen getröstet und manchen Schwachen ermuntert hat.

Er vernahm viel stärker als vorher das verstraute Ticken und Schnurren der Wanduhr. War sie wohl zeitweise stillgestanden, mitlesend mit ihrem Zifferngesicht, an dessen Nase die Zeiger sich drehten?

Nein — die Wanduhr war sicher nicht stillsgestanden, von menschlicher Wisbegierde befansen. Sie zeigte die Schicksalstunden richtig. Dinge und Menschen können verstummen, sind oft für lang wie aus der Welt gegangen. Doch plöglich, wenn niemand es mehr vermutet, beginnen sie sich wieder zu regen und reden in geisterhafter Sprache, von Schuld und Vergehen, Verhängnis und Schicksal; denn Tod ist Leben und Leben ist Tod, je nach der Türseite des Kätseldaseins, auf welcher wir augenblicklich stehen.

Zeichnungen von Abolf Schar, Rilchberg

Schmerzhafte Erinnerung. "Dieser Mensch hinterläßt in meinem Leben eine Lücke." — "Sie waren wohl sehr befreundet mit ihm?" — "Nein, beim Boxen hat er mir drei Zähne ausgeschlagen."